



## Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:  
Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Euf.)  
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:  
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)  
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.

Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zusendungen von Beiträgen an die Schriftleiter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.), in geschäftlichen Angelegenheiten (Verband u. Anzeigen) an den Verlag.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 10.

Leipzig, 3. März 1916.

15. Jahrgang.

### Inhalt:

Kommt und kämpft. Gedicht von Gustav Schüler. — Heilands-sinn. Von Prof. Fr. Niebergall. — Das Opfer in Geschichte und Gegenwart. Von Lic. Dr. Jilbert. — Gabriele d'Annunzio. Von E. Maydoff. — Nicht zu gutmütig, deutscher Michel. Von einem Deutsch-Oesterreicher. — Eisene Kreuz-Nagelungen zur Schaffung von Kriegswahrzeichen zum Besten der Kriegshilfe. Von Paul Maydoff. — Wochenschau — Bücherschau — Zeitafel der Kriegsereignisse.



### Bücherschau

#### Schriften zum Krieg

f. Kattenbusch, Ueber Feindesliebe im Sinne des Christentums. Gotha, Perthes. IX u. 70 S.

Den Feind lieben heißt, ihn für das Gute gewinnen, ihn von seiner bösen, feindlichen Gesinnung erlösen. Feindesliebe ist ein sittlicher Begriff, kein naturhafter und hat darum nichts mit Sympathie und Neigung zu tun. Sie schließt nur die Rache und den Haß wie andererseits die Gleichgültigkeit und Verachtung aus, niemals aber schon das Widerstehen. „Wohltat“ im gewöhnlichen Sinne ist nicht immer der Weg zum Herzen des Feindes, zumal bei stolzen Seelen. Manchmal ist Gewalt das einzige Mittel, um dem Feinde die Wohltat der Erlösung vom Bösen zu erweisen. Wie auf das Verhältnis der einzelnen Menschen zu einander gestattet Feindesliebe in diesem christlichen Sinne auch die Anwendung auf das Verhältnis kriegerisch verfeindeter Völker zu einander. Es müssen dabei vor allem 4 Punkte beachtet werden: 1. Die einzelnen Glieder der feindlichen Völker dürfen sich nicht als persönliche Feinde betrachten. 2. Bei Repressalien muß unnötige Härte vermieden werden. 3. Innehaltung des Völkerrechts. 4. Verzicht auf Fälschungen und Verleumdungen, unbedingte Wahrhaftigkeit. — Eine an überzeugenden Gedanken reiche, tiefgründige und sehr gelehrte Schrift, die, wie Verfasser selbst gesteht, keine vollständige ist, aber allen Theologen und Ethikern auf das ernste zu eingehendem Studium empfohlen werden muß. Schöppe.

Liebesgaben deutscher Hochschüler. Fischer-Verlag, Cassel.

Die 5. bis 7. Liebesgabe, die von deutschen Hochschülern an die Front gesandt wurden, sind wiederum wertvoll nach Inhalt und Ausstattung. Die 5. (Preis 2 Mk.) ist eine gute Uebersetzung des Heland mit reichem Bildschmuck von Schröder. Ein sehr glücklicher Griff. Wie ganz anders wird der alte Sachsenlied vom Heldenkönig Christus draußen im Feld auf die Herzen wirken als einst daheim in der Literaturstunde! Die 6. Liebesgabe (1,50 Mk.) „Von deutschen Michel“ enthält eine vielseitige Sammlung vortrefflicher Aufsätze. Religiöse Fragen, soziale, technische, künstlerische wechseln in bunter Reihenfolge. Launter berufene Verfasser haben das Wort, und sie wissen den rechten Ton zu treffen. Das Buch wird den Gebildeten unter den Kriegern ein lieber Kamerad sein. Die 7. Liebesgabe „Teure Heimat“ (2,50 Mk.) ist eine Ludwig Richter-mappe, köstliche Zeichnungen, meist noch nicht veröffentlicht, in geschmackvoller Hülle. Sie ist besonders für deutsche Kriegsgefangene bestimmt und wird diese als ein trauriger Gruß aus der fernen Heimat freundlich anmuten. Hermas.

Wernle, Antimilitarismus und Evangelium. Basel, Helbing. 88 S. Brosch. 1,25 Mk.

Wer sein Vaterland liebt, steht im Einklang mit Jesus. Die Teilnahme am Krieg ist die höchste Probe auf die Vaterlandsliebe, der Beweis, daß sie nicht nur in Worten besteht. Der Krieg ist freilich Sünde, „das deutlichste Zeichen, daß das Gottesreich noch nicht gekommen“. Aber wie das Ideal stammt auch die Wirklichkeit von Gott, in die er uns setzt und die er uns gestaltet. Fromm sein heißt Sinn haben für die Realität und Gehorsam gegen die Wirklichkeit. Enthält die Wirklichkeit den Krieg, so haben wir ihn aus Liebe zum Vaterlande willig auf uns zu nehmen. Wer anders denkt und handelt, ist ein Sektierer, der in einem falschen Streben nach falscher Heiligkeit von der bösen Welt sich sondert, in einem empörenden Egoismus keinen Anteil an der allgemeinen Sünde und Verantwortung mittragen will und des Ungehorsams gegen die Wirklichkeit, d. h. gegen Gott, sich schuldig macht.

Die Ausführungen Wernles sind von einer wundervollen Nüchternheit, halten sich ganz fern von aller Phrase, falscher Idealisierung und Ueberschwänglichkeit, und doch sind sie voll stärfender Kraft. Sie gehören zum Tiefsten und Besten, was über diese Frage geschrieben worden ist. Schöppe.

**Werbet für die Warthburg!**

Kgl. Bibliothek 3- III.16

IV a



Die unterzeichnete Verlagshandlung beabsichtigt, angeregt durch wiederholte Anfragen aus Gustav Adolf-Vereinskreisen, die Herausgabe einer

## **Bildbilderreihe des Diaspora-Kriegsgebietes.**

Wer im Besitz von Vorlagen dazu (Bildbilden [Photographien] beschädigter Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser usw.) aus diesem Gebiete ist, wird um freundi. Darlehnung gegen Zusage unver-  
lehter Rückgabe gebeten an

**Arwed Strauch, Verlagshandlung,**  
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Gottesbegegnungen im großen Kriege, herausge-  
geben von E. C. Neuberg u. E. C. Stange. Neue Folge.  
Hefen: Dresden-N., C. E. Ungelenk. 50 Pfg.

D. Alfred Meley, Wie sie im Kriege Gott  
fanden. Bonn, M. Schmidt. 1,20 Mk.

Daß die Sammlung „Gottesbegegnungen im großen Kriege“ nach Abschluß des ersten Bandes fortgesetzt wird, ist dankenswert. Es ist sich auch niemals entfernt Vollständigkeit auf diesem Gebiet erzielen, so gibt es doch noch vielerlei Dinge, die in dem ersten Band nicht berührt werden konnten. Gleich dies erste Heft der Neuen Folge ist ein glücklicher Wurf mit seinen Kriegsgebieten deutscher Dichter, Feiertunden im Felde u. s. w. — Eine willkommene Ergänzung dazu bietet Meley in seinem lehrreichen Büchlein. Unter Benutzung der in obiger Sammlung mitgeteilten Tatsachen und mit Herwertung vieler, anderer Quellen sowie eigener Beobachtungen im Lazarett sucht er das religiöse Erleben unserer Krieger zu erfassen und darzustellen. Man wird ihm zugeben müssen, daß das Keinswegs verfehlt ist, zumal wenn es in so besonnener, vorsichtig abwägender Weise geschieht, wie es hier tatsächlich der Fall ist. Das Büchlein verdient sorgfame Beachtung.

Johannes Müller, Die deutsche Not. Erlebnisse  
und Bekennnisse. München, C. H. Beck. Geb. 4 Mk.

Die besondere Gabe Johannes Müllers, ethische und religiöse Fragen in scharf, anfassender Untersuchung und fesselnder Darstellung zu erörtern, bewährt sich auch in seinem Kriegsbuche. Alles, was deutschen Christen der Krieg auf Herz und Gewissen legte, wird hier gepriift. Die Grundstellung des Verfassers leuchtet hervor aus den Sätzen: „Man sagt, der Krieg bedeute den Bankrott des Christentums. Das kann ich nicht finden. Der faule, gemeine, heuchlerische Friede der letzten Jahrzehnte, das war der Bankrott des Christentums.“ Auch sein Urteil über die Kirche hat er wesentlich gemildert. Gibt er auch seine Anklagen über deren Versteinerung nicht auf, erkennt er doch an, daß sie im Kriege beinahe Uebermenschliches geleistet hat. Allen Denkenden sei das Buch dringend empfohlen.

### **Jahrbücher**

Palästina-Jahrbuch des deutschen evangelischen Instituts für  
Altentumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Im  
Auftrag des Stiftungsvorstandes herausgegeben von Prof.

D. Dr. Gustaf Dalman. Elfter Jahrgang. (1915). Mit  
7 Bildertafeln und 1 Plan von Jerusalem. Berlin, E. S.  
Mittler u. Sohn 1915. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Die Anstalt für biblische Altentumswissenschaft in Jerusalem mußte wegen des Kriegs geschlossen werden. Der Leiter, der sich beim Ausbruch des Kriegs in Deutschland auf Urlaub befand, konnte nicht in sein Heim zurückkehren. Obgleich abgeschnitten von seiner Bücherei und seinen Handschriften, hat er doch aus dem reichen Schatz seines Wissens eine Fülle wertvoller Darbietungen hervorzuholen verstanden. Nach Erstattung des Jahresberichts gibt er eine ganze Geschichte Jerusalems, erörtert nach den neuesten Ausgrabungen die Zionsfrage und schildert mit großer Sachkunde und dankenswertem freimute Christentum und Mission in Palästina und ihre Lage im Kriege. Es ist zu begrüßen, daß er die Entgleisungen gewisser Missionsblätter ernstlich rügt. Sie gefährden ihren eignen Bestand und erschweren die Stellung des Deutschtums. Außer diesen gediegenen Aufsätzen des Anstaltsleiters enthält das Jahrbuch Abhandlungen von B. Schmidt über die Feier des heiligen Feuers in der Grabeskirche, einen Reisebericht von Seeger und Kriegserlebnisse aus Ägypten von Kahle. Viele wohlgelungene Bilder sind wieder beigegeben.

Eckardt.

## **Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:**

# **Vater, du führe mich**

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

**ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe**  
erschienen.

Preis gebunden Mk. 3.—.

**Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg.,**  
Leipzig, Hospitalstr. 25.

### **Vom Kampf um die Weltanschauung**

Paul Blau, Lebenskunst. Hamburg, Rauhes Haus.  
108 S. Geb. 2,50 Mk.

„Im Anschluß an das Ganze sich selbst gewinnen“, das ist die Aufgabe der Lebenskunst. Wie sie erfüllt werden kann, zeigt Verf. in den 5 Abhandlungen: Glück und Glaube, Christ und Welt, Zeit und Ewigkeit, Leib und Seele, der Einzelne und die Gesellschaft. In allen Kapiteln weist er nach, daß allein der Glaube an einen Sinn des Lebens, eine Vorsehung, ewige Liebe und Vergebung die Kraft zu dieser Lebensaufgabe gibt, in deren Bewältigung unser Lebensglück beschlossen liegt. Nicht in äußeren Dingen ruht unser Lebensglück, sondern in der inneren Kraft, mit der wir des Lebens, seiner Schmerzen und Konflikte, Meister werden. Darum führen alle Linien der feinsinnigen Darstellung immer wieder zuletzt auf den Einen hin, von dem alle weltüberwindende Kraft des Glaubens ausgeht, den Lebensfürsten, der in einer Weise des Lebens Meister und Herr geworden ist, daß er einfach heißt: Der Herr. Schöppe.

### **Kleine Schriften ins Feld**

Gottlob Egelhaaf, Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Feldausgabe von „Unrechte Männer“. Nr. 6. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft.

Schwabenbüchlein fürs Feld. Ebendort. 20 Pfg., 10 Stk. 1,50 Mk.

Ein ganz reizendes Büchlein für schwäbische Krieger.  
Voskamp-Esingtau, „Mannentreue“. Dokumente 1914/16, herausgegeben von Superint. Siebig. Heft 13/14. Leipzig, Max Koch. 20 Pfg.

Eins der wertvollsten Hefte dieser von uns wiederholt empfohlenen Sammlung, das besonders auch im Felde gern gelesen werden wird.

Elisabeth Sauth, Wie ich zu meinen Flüchtlingen kam. Erlebnisse auf einer Hilfsfahrt ins ostpreussische Kriegsgebiet. Leipzig, Pilgerverlag. Max Koch. 1 Mk.

Ebendige, warmherzige Schilderungen von einer Fahrt ins Ostpreussische, von der sich die Verfasserin einige Flüchtlingskinder mitbrachte.

Sup. Lic. Glade, Warum? Drei Kriegspredigten. Leipzig, Max Koch. 50 Pfg.

D. Dibelius, Hausandacht während der Kriegszeit. 3. Heft. Dresden-N., C. E. Ungelenk. 30 Pfg.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

## **Gedenket in Freud und Leid der**

# **„Lutherspende“**

### **zum Reformations-Jubiläum 1917,**

der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evangelischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, lehtwillig ein hochwichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will, unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

### **Zahlstelle der Lutherspende:**

**Oberlehrer Eberhard Fischer in Auffsig (Böhmen),**  
Kaiser Wilhelm-Str. 18/II.



# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Laut.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zuständig sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Laut.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachtrag laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 10.

Leipzig, 3. März 1916.

15. Jahrgang.

## Kommt und kämpft!

Erdegeist, bist du wach geworden?  
Schatten wirfst du in die Sonnen,  
Die Gewalt steht wild gerecht.  
Hände, die erhoben, morden,  
Und der Menschheit heilige Brunnen  
Sind mit Dornen zugedeckt.

Kommt, daß wir den Erdegeist dämpfen,  
Eh' er alles mag zerkrallen,  
Eh' noch alles niederliegt.  
Denn nun gilt's, aufs Blut zu kämpfen,  
Eh' noch alles nachverfallen —  
Kommt und kämpft, der Lichtgeist siegt!  
Gustav Schüller

## Heilandsinn

In dieser ernsten, schweren Zeit lenken sich unsre Gedanken vor allem immer auf Gott. Gott ist ja doch immer die beste Zuflucht für alle Sorge und alles Bedürfnis; denn Gott ist für uns die Macht, die lauter Güte, wenn auch oft harte Erziehergüte für seine Menschen hegt. Aber wir dürfen auch des Heilandes nicht vergessen. In andern Jahren hätte uns diese lange Vorfasten-Zeit Gelegenheit geboten, ausführlich von ihm und seinem Werk zu sprechen.

Müßte man ihn mit einem Worte darstellen, so gäbe es dafür kein besseres als das eine, das der Evangelist Matthäus auf ihn anwendet: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht verlöschen. Darin liegt Jesu ganzes Wirken und sein ganzer Heilandsinn. Es gab zu seiner Zeit, wie zu allen Zeiten, vieles, was nur von halber Kraft und halber Gesundheit war, sowohl an dem Leib wie an der Seele: Kranke, Betrühte, Verirrte und Sünder. Mancher möchte über solche denken: Hinweg mit ihnen, was hindern sie das Land? — Aber Jesus widmet gerade ihnen seine Kraft. Anstatt sie von ihrer Stellung zwischen gesund und krank oder gut und böse hinunter zu stoßen in das Verderben, richtet er sie mit linden Heilandshänden wieder auf, um sie zu retten und dem Leben wieder zu geben. Er glaubt an das Leben und er arbeitet darum für das Leben. Er ist gekommen, um zu erhalten, nicht um zu

zerstören. In ihm ist ein starker Sinn für den Menschen, den einzelnen gefährdeten oder schon verdorbenen Menschen: auch in einem solchen ist eine Seele, ein Gedanke Gottes, auch er ist sich der Welt und der Ewigkeit schuldig. Darum muß ihm geholfen und die Rückkehr in das Leben bereitet werden. Dazu heilt Jesus, dazu neigt er sich freundlich zu Sündern und Sünderinnen, um ihr Vertrauen wieder zu erwecken zu ihm, zu Gott, zum Leben und zu sich selbst.

Dieser sein Heilandsinn hat großen Eindruck auf die Welt gemacht. Die Besten unter denen, die an Menschen zu arbeiten haben, sind von diesem Geist überwunden worden.

Sunächst hat dieser Geist einmal die Kirche bestimmt, die sich nach ihm nennt. Ihr bestes Erbe ist das Evangelium. Das ist die Botschaft, daß wir nicht verloren sein sollen, sondern uns geholfen werden soll. Wir sind alle mit einander zwischen gut und böse. Wenn auch wir selber uns, gemäß alter menschlicher Art, am liebsten mit dem Guten selbst in Eins setzen möchten, so haben wir alle Feinde genug, die uns mit dem Bösen in Eins setzen. Wenn es nach denen ginge, dann wäre gar nichts Gutes an uns, und der Eintritt in das Reich Gottes und des Geistes wäre uns verwehrt. Dem gegenüber aber dürfen wir glauben: Jesus vertraut auf das, was von Gutem in uns ist, und wäre das auch bloß das Verlangen nach Gutem und nach Güte. Wir dürfen über uns wissen einen Willen, der an uns glaubt, der uns Zeit läßt und immer wieder von vorne beginnen läßt, mit mehr Geduld, als wir mit uns selber haben. Wenn wir an uns verzagen wollen, dann hat er noch Zutrauen zu uns. Wem das aufgegangen ist, der wird gründlicher von allem Bösen geheilt, als wenn er sich fürchtete vor einem starken Wind, der das zerstoßene Rohr zerbricht und den glimmenden Docht verlöscht.

Und die Heilkunst hat es schon lange zu ihrem Grundsatz gemacht, was Jesus einst aller Krankheit gegenüber bewiesen hat. Jeder weiß, wie der Arzt immer noch hofft, so lange noch der Atem geht; wie der letzte Rest von Leben noch seine Anstrengung aufruft, um ihn zu stärken und zu mehren. Der Sinn für alles Menschenleben und der Glaube an die Kraft des Lebens, das ist ein Erbe, das die Medizin aus der Hand Jesu empfangen hat. Auch sie weiß sich berufen, Leben zu erhalten und



nicht zu zerstören, das zerbrochene Rohr nicht zu zerbrechen und den glimmenden Docht nicht zu verlöschen.

Voll desselben Geistes ist die Innere Mission und die Caritas, soweit sie es mit körperlichen Gebrechen und Schäden zu tun haben. Wie wird von ihnen jeder Rest von Leben gehütet und gepflegt in Blöden, in Alten, in Fallsüchtigen und was es sonst noch für Elend auf Erden gibt! Aber wie sorgsam wird auch jeder Rest von seelischem Leben geschont in Menschen, die sich dem Bösen hingegeben haben oder seine Opfer geworden sind! Das ist die eindrucksvollste Predigt von Jesus, die Predigt der rettenden Liebe, die den Verworfenen gilt. Verwahrloste Kinder, Trinker, gefallene Mädchen, gescheiterte Lebensläufe aller Art: was für den gewöhnlichen Menschen, der nur mit Kraft und Leistung rechnet, überflüssiger Ballast ist, wert über Bord geworfen zu werden, das wird hier gehegt und gepflegt, als wenn alles an diesem einen Menschenleben hinge. Und ist es auch nicht mehr für die Gesellschaft brauchbar, so hat es doch seinen Eigenwert; dieser Gedanke wird uns auch in dem kommenden sozialen Zeitalter nie verlassen dürfen.

Auch die Erziehung hat sich diesen Jesusgeist zum Leitgedanken gemacht. Nicht allein die Heilerziehung und die Rettungsarbeit, auch die gewöhnliche Erziehung, soweit sie sich von den großen Gedanken leiten läßt, die aus edlen Erzieherherzen geboren sind. Stehen alle Kinder zwischen gut und böse, zwischen klug und dumm, so ist es die einzige richtige Weise, mehr das Gute durch Zutrauen und Übung zu stärken, als das Schlechte durch Schelten und Strafen unterdrücken zu wollen. Schelten verbittert und reißt nieder, Zutrauen und Güte, die keine Schwäche zu sein braucht, erhebt und erbaut auf. Wo nur zu erziehen ist, in Schule und Haus, in Kaserne und Amtsstube, in Vereinen und Gemeinschaften, da sollte dieser Jesusgeist herrschen, um durch Glauben und Güte seine Wunder verrichten zu können.

Endlich muß alle Arbeit, die der Erziehung unsres Volkes gilt, von demselben Geiste geleitet werden. Der Krieg hat uns neben vielem, was heldenhaft und bewundernswert an dem Volke ist, auch vieles gezeigt, was uns enttäuscht und beängstigt. Viel Kleinheit und Gemeinheit, viel kindische Oberflächlichkeit und allzumenschliche Selbstsucht ist uns entgegengetreten. Jetzt schon während des Krieges ist viele Arbeit daran, aufzuklären und zu erziehen, zu erweitern und zu vertiefen. Erst recht wird sich diese Arbeit nachher im Frieden als notwendig erweisen. Wie leicht wird man dabei müde und zornig, wenn sich der Unverstand gar nicht belehren und die Selbstsucht gar nicht überwinden läßt, wenn Gemeinheit trotz allen bösen Erfahrungen Gemeinheit bleibt und die Oberflächlichkeit trotz allen guten Worten immer wieder über Not und Tod hinwegtanzt! Aber es hilft bloß der Heilandsinn, der durchaus nicht immer bloß gute und zarte Worte zu machen hat, der auch einmal schelten und zürnen darf, wie es auch Jesus getan hat, der aber niemals als seine beste Kraft das immer wieder neue geduldige Zutrauen zu dem Rest von Gutem und von Verstand in den Leuten bewahrt, um das zerbrochene Rohr nicht zu zerstören, sondern wieder aufzurichten, um den glimmenden Docht nicht zu verlöschen, sondern anzubläsen.

Niebergall.

## Das Opfer in Geschichte und Gegenwart\*)

Bücher haben ihre Geschichte und ihre Schicksale und Worte auch. Ein Buch wartet auf seine Zeit, die Zeit, die ihm entgegenkommt; da der Sinn für das erschlossen ist, was Dichter oder Gelehrte auf einsamer geistiger Höhe erfahren, erdacht — vielleicht erlitten. Es kann freilich sein, daß der Mund längst verstummte, der die lieblichen Lieder gesungen, und der Geist zur Ruhe eingegangen ist, der neue Wahrheiten in heiligem Ringen gewonnen.

Worte haben ihre Schicksale; jahrhundertlang werden sie gedankenlos nachgesprochen und Niemand gibt sich Rechenschaft von ihrer tiefen Bedeutung. Wir weilen mit großen bedeutenden Worten um uns und bedenken nicht, daß, wie Geschütz und Geschos, in einem bestimmten Verhältnis stehen müssen, auch das Wort, das wir sprechen, durch die Persönlichkeit, durch Gedanken und Empfindung seinen rechten Inhalt bekommt, und wie das Geld durch Edelmetall gedeckt, so unsere Worte durch unsere Gesinnung gedeckt sein müssen. — Zu den Märtyrern unter den Worten gehört auch das Wort Opfer, das wir reichlich gebraucht haben, ohne je daran zu denken, daß das ein heiliges Wort ist. Unsere Zeit lehrt uns das Wort verstehen und all den Kleinen und Kleinlichen Verzicht gegenüber will nun das Wort Opfer nicht mehr recht über die Lippen, wo wir leuchtenden Auges die Erfolge, tränenden aber die tausend und abertausend Opfer schauen, die für Vaterland, Volk und Freiheit auf blutiger Wahlstatt gefallen sind.

Zwei Ströme rauschen fern von einander durch deutsche Lande: Rhein und Donau. Ihnen hat sich in dieser ernsten Zeit ein breiter Strom zugesellt, der seine roten Fluten führt durch beide Lande — es ist der Blutstrom, der beide Staaten eng miteinander verbindet. „Blut ist dicker als Wasser“, Blut ist, weil es Leben ist, das kostbarste Opfer und im höchsten Sinne des Wortes werden wir mit den Brüdern im Reiche zu „Blutsverwandten.“ Heute von Opfern zu sprechen ist natürlich, denn die ganze Zeit steht unter diesem Zeichen. Wir wenden aber den Blick zurück und fragen nach dem Opfer früherer Tage. Was war es? Was ist sein Ursprung? Wie seine Geschichte?

Das Wort Opfer kommt von offerre-darbringen und die biblische Begründung des Opfers findet sich 2. Mos. 23, 15: „Erscheinet nicht leer vor mir.“ Das Opfer ist ein „verkörpertes Gebet.“ Wie sich der Mensch im Gebet Gott ans Herz wirft so sucht er auch im Opfer im Tiere, das er darbringt, d. h. in der Entäußerung und Hingabe von Besitz und Leben näher zu seinem Gott zu kommen. Die Opfer waren Sühne-, Dank-, Huldigungs- und Bittopfer.

Goethe meinte, das Opfer sei die sonderbarste Erscheinung, die dem scharfsinnigen Menschen Schwierigkeiten bereite, wenn kein positiver Befehl anzunehmen sei. Feuerbach macht es sich leichter; ihm ist Opfer eine Verirrung des menschlichen Geistes. Da die Götter nur Verkörperungen menschlicher Wünsche oder Befürchtungen sind, führt er das Opfer auf den alten Satz zurück: simile simili gaudet, in diesem Falle Leben erfreut sich am Leben.

Das Opfer ist so alt wie der Glaube und die Ahnung einer höheren Welt. Heidentum und Judentum

\*) Vortrag gehalten am 31. Oktober v. J. in Teplitz.



haben Opfer, während aber das heidnische Opfer mehr eine Abfindung ist, erscheint schon in früherer Zeit das jüdische Opfer als Selbsthingabe.

Den Gott günstig zu stimmen mag auch das Opfer von Menschen nicht zu viel sein, und Themistokles stand, wie Plutarch erzählt nicht an, vor der Schlacht bei Salamis drei vornehme persische Jünglinge dem Bacchus zu opfern. Iphigenie in Aulis soll ein Opfer des Krieges werden. Wie sie im letzten Augenblick gerettet wird, so auch jene Helena in Sparta, die nach dem Befehl des Orakels geopfert werden sollte, eine schreckliche Pest mit ihrem Blute zu enden. Plötzlich senkte sich ein Adler nieder, raubte das Opferrmesser und legte es auf eine junge Kuh. Das „Menschenopfer unerhört“ geht gegen den milderen Sinn erleuchteter Zeiten, und als eine Vision dem Pelopidas vor der Schlacht bei Lenktra gebot, eine blonde Jungfrau zu schlachten, da sprachen viele seiner Genossen dagegen, denn, sagten sie, „es säßen doch keine Typhonen und Giganten, sondern ein Allvater der Götter und Menschen auf dem Thron.“

Athen war von der Pest heimgesucht. Epimenides führte weiße und schwarze Lämmer nach dem Areopag, wo er sie laufen ließ. Da, wo sie sich hinlegten, ließ er opfern und das Uebel hörte auf. Um keinen Gott zu übergehen, bekam ein Altar die Inschrift: „dem unbekannten Gott,“ der einen Altar übrigens auch in Olympia hatte.

Der Gedanke stellvertretenden Leidens und Sterbens, in Israel am schärfsten ausgebildet, ist doch auch den Heiden nicht fremd. Bekannt ist Vergils Wort: *unum pro multis dabitur caput* „ein Haupt für viele. Curtius, der in den Ubarund sprang, litt für sein Vaterland und ebenso die Decier, die sich mitten in die Schlachtreihe der Feinde stürzten. Sie brachten ein heilig Opfer, sie gaben ihr Leben, ihr Blut und, weil sie dadurch ihr Vaterland gesunden ließen, entwickelte sich immer mehr der Gedanke, daß Blut ein Heilmittel sei. Nach Baco von Verulam traut dem Blute Heilkraft zu. Picus von Mirandola berichtet von Salben, die man mit Rinderblut bereitete. Paracelsus nennt als Mittel gegen die Lepra (den Aussatz) *dosis sanguinis humani semel in mense in secunda die post oppositionem*. Amfortas soll eine Wurzel heilen, die da entspringt, wo ein Drache sein Blut verloren habe, und nach Minucius Felix kann die Fallsucht nur durch Menschenblut geheilt werden. Wir treffen hier überall den Gedanken, daß Heilung auf dem Wege des Opfers gefunden wird, ein Gedanke, der seine schärfste Ausprägung in der Erzählung vom „armen Heinrich“ findet. Der Rat der Ärzte in Salerno hält das Blut einer Jungfrau für nötig, soll die Heilung gelingen. Das ist nicht Hartmanns Erfindung, denn die Heilung des Aussatzes durch Blut erscheint schon in der Sage vom Gral. Das Entscheidende aber ist „aufopfernde Liebe,“ deshalb können Kinder, fremden Willen unterworfen, dem Zwecke nicht dienen. Nur das Blut freiwilliger Liebe kann retten und heilen.

Das getrunkene Blut dagegen macht rasend, erzeugt tierische Wildheit, stärkt freilich auch zum Kampf wie Herodot von den Aegyptern erzählt.

Juvenal entsetzt sich über die Völker, deren Zorn es nicht genug ist, einen zu töten, nein, die Brust, Arme und Antlitz für Speise halten. Bei der merkwürdigen Zusammensetzung der feindlichen Heere ist es nicht ausgeschlossen, daß sich das auch heute ereignet. —

Clemens von Alexandrien beklagt, daß die Barbaren, wenn ihnen Milch fehle, sich vor dem Blute nicht scheuten, durch das, wie man sagt, Wölfe rasen.

Auch die Starren in den Nibelungen tranken vor Durst das rinnende Blut der Gefallenen, „und es stärkte sie sehr, das mußte manch schönes Weib an lieben Freunden entgelten.“

„Blut ist ein ganz besonderer Saft,“ Blut ist die Seele; nach Grimm kommt das Wort von Blühen. Was konnte der Mensch Höheres opfern als seine Seele, die Blüte seines Wesens. So verband das Blut, das man gemeinschaftlich vergossen, wie das gemeinsame Blut verbindet, dem man entsprossen. In der Edda heißt es: „Denkst Du, Odin, wie wir in uralter Zeit das Blut mischten?“ Tacitus berichtet von den Armeniern: Die Könige, sobald sie einen Bund schließen, geben sich die rechte Hand. Dann werden die beiderseitigen Daumen gebunden und mit einem festen Knoten verschlungen; sobald nun das Blut in die äußersten Glieder sich ergießt, locken sie durch einen leichten Stich Blut heraus und trinken es gegenseitig. Dies wird für ein geheimes Bündnis gehalten, geheiligt durch das gegenseitige Blut.

Der Bund Faustens mit dem Satan wird mit Blut geschlossen, es ist die Hingabe des Lebens, der Seele; der Teufel will den ganzen Menschen, so muß er denn sein Blut, d. h. sein Leben opfern. Wir sehen, wie sich dieser Gedanke durch das „Blutrituale“ aller Zeiten zieht und wie es sich dabei immer um ein Opfer handelt, das entweder schützen oder schaffen soll. Wenn in alter Zeit Rinderblut zum Bau starker Mauern für nötig gehalten wurde, wenn noch 1881 die beglaubigte Nachricht kam, daß der König der Aschantis 200 Mädchen habe schlachten lassen, um mit ihrem Blute den Mörtel für ein Staatsgebäude fester zu machen, haben wir darin das Blut als schaffendes, im eigentlichen Sinne bauendes Element.

Schützen und Schaffen sollte wohl jenes merkwürdige Blutopfer, das Julian Apostata an sich vollziehen ließ. Er stieg entkleidet in eine tiefe Grube, welche mit einer durchlöcherten Platte bedeckt war. Ueber dieser Platte durchstach man einem Stier die Kehle, daß das warme Blut auf seinen Körper herabströmte.

Die Sehnsucht nach dem Leben und die Scheu vor dem Reiche des Todes offenbart sich bei den Griechen rührend, wenn uns Homer erzählt, Odysseus schlachtet Tiere in der Unterwelt und gießt das Blut auf die Erde, darum sammeln sich die Schatten des Lebens entbehrend.

Die Zeit blutiger Opfer solcher Art ist vorüber. Die christliche Kirche hat an die Stelle des körperlichen Menschenopfer das psychologische geistige Menschenopfer gesetzt. Einem Gott, der kein sinnliches Wesen ist, opfert auch notwendig der Mensch seine Sinnlichkeit — denn ein Gott ist nichts anderes als das Ziel, Ideal des Menschen“ (Feuerbach).

Und während das religiöse Menschenopfer längst überwunden ist jenes andere geblieben, von dem uns jeder Tag neue erschütternde Kunde bringt. Wir finden aber auch in ihm viel der Zitate, die das fromme Opfer besonders kennzeichneten. Schaffend und schützend ist auch die Hingabe des Einzelnen an Volk und Vaterland, die Weihung seines Lebens für das große Ganze. Schützend — denn sie alle, die draußen stehen, wie die Brüder, die zu den Toen entboten sind, bilden den lebendigen Wall,



der unser Vaterland umgibt; sie drängen in die feindlichen Reihen, sie opfern sich gleich Curtius. Wenn Menschenblut verwendet wurde, Mauern fester zu bauen, wie können mit diesem Meer von Blut die neuen Mauern des Vaterlandes für lange Zeit gegründet werden!

Aufopfernde Liebe heilt viele Gebrechen und freit willig vergossenes Blut rettet und heilt. Gottlob die Rettung aus schwerer Not scheint gelungen, möchte nun auch die Heilung so manches Schadens, den wir im Frieden beklagten, uns erfreuen. Wie jene Könige, von denen Tacitus berichtet, durch Blut verbunden waren, so mag das Blut, das österreichisches wie deutsches Land netzte, für alle Zeiten einen innigen Bund gründen, der all die Opfer reichlich lohnt, die um der gemeinsamen Freiheit willen gebracht wurden.

Jedes Zusammenleben verlangt Opfer und schließt schrankenlosen Individualismus aus. Wie das Individuum sein eigenes Lebensgesetz hat, so die Gemeinschaft. Wir waren lange Zeit gewöhnt, dem Individuum so weite Grenzen zu stecken daß die Gemeinschaft, der Staat, das Volk darunter leiden mußte.

Kein Geringerer als Goethe hat 1815 in einem Gespräch über Pestalozzi gesagt: „Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verrücktheit und Wut alles auf das einzelne Individuum zu reduzieren und lauter Götter und Selbständigkeit zu sein; diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen widerstehen, wenn diese einmal sich der elementaren Handhabe des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert ist. Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen die allein schützen könnten?“

Der Krieg, ein so harter Lehrmeister er ist, ein Lehrmeister ist er freilich einer, der seine Lehren als ein anderer Drako mit Blut schreibt.

Auch die große, erschütternde Zeit muß manchen, Gottlob nicht viele, abseits sehen die Goethe die Worte, freilich schlecht verstanden, nachsprechen:

„Was euch nicht angehört  
Müßet ihr meiden,  
Was euch das Innere stört  
Dürft ihr nicht leiden,  
Dringt es gewaltig ein  
Müssen wir tüchtig sein.“

Aber es gehört uns an, es stört nicht unsere Eigenart, sondern vollendet sie in heiliger, tatfroher Begeisterung! Das Gemeinsame ist kein fremdes. Wir sind nicht wie Robinson einsam an ein fremdes Eiland verschlagen, wir treten mit unserer Geburt in den Kreis eines Volkes, einer staatlichen Gemeinschaft, an die wir ebenso Rechte und Pflichten haben, wie sie an uns.

Und da setzt eben das Opfer ein. Ohne Opfer keine Gemeinsamkeit, ohne Selbstbeschränkung keine gemeinsame Entwicklung.

„Erscheint nicht leer vor mir,“ dies Wort aus dem alten Testament, dem religiösen Gebiete überträgt sich auf das staatliche und volkliche. Auch da gilt es: offerre darbringen. Darbringen, was wir an körperlichen und geistigen Kräften haben und auch des Lebens, als des höchsten und heiligsten Opfers nicht schonen. —

Immer wird als schönster Ausgleich zwischen gemeinsamen und persönlichen Interessen das gelten

müssen, was Lamprecht in seiner Geschichte uns lehrt: Das Individuum entfalte alle seine Anlagen mit aller Sorgfalt, dann aber gebe es sich innerlich reich geworden der Gesamtheit wieder.

Stolz blickt das deutsche Volk auf seine Söhne, die ohne Frage, ohne Zögern sich ganz im Sinne jenes herrlichen Körnerschen Wortes entschieden haben, daß Niemand zu gut sei, für Volk und Freiheit zu sterben.

Möge die blutige Saat der Gegenwart uns eine köstliche Zukunft schenken. Die Erde hat Blut, hat Leben getrunken, sie wird uns neues, herrlicheres Leben bescheren.

Prag

Eic. theol. Dr. phil. Zilchert

### Gabriele d'Annunzio\*)

Nach dem verhängnisvollen Einfluß, den d'Annunzio auf die politischen Entschlüsse seines Vaterlandes Italien geübt hat, war ich begierig etwas Näheres von dieser dichterischen Persönlichkeit zu erfahren, die mir trotz des Ruhmes, den sie für sich in Anspruch nimmt, bis dahin so gut wie unbekannt geblieben war. Also begab ich mich nach der Bibliothek, und jawohl, da traf ich auf den Roman: *Feuer*, *foco*, eine der Dichtungen, die zu einem Bündel von Romanen (die nach der Lieblingspflanze des Verfassers, dem *Granatbaum*, betitelt) nach dem Vorgange *Solas* vereinigt sind, in der autorisierten und wirklich vortrefflichen Gagliardi'schen Uebersetzung. Ein ziemlich zerlesenes Exemplar, obgleich erst vor 15 Jahren erschienen 4. und 5. Tausend, also offenbar auch vom denkenden Lesepublikum gut oder vielmehr gierig aufgenommen. Und wirklich ich hatte es mit dieser Stichprobe, nur etwas nach der Zerlesenheit orientiert, gut getroffen; denn sogleich offenbarte sich mir in den ersten Kapiteln (oder vielmehr durch 3 Sternchen geschiedenen Abschnitten) das Selbstportrait des Dichters selbst, der hier *Stelio Effrena* heißt, und der also auch wie der Dichter ein hinreißender Redner ist, ein Redner, der eine tausendköpfige Menge durch seine glühenden Improvisationen zu begeistern und in den Taumel aller fünf Sinne hinzureißen vermag. Ich fand auch sogleich und mühelos, den Schlüssel zu des Poeten Volkstümlichkeit oder, wenn das zuviel gesagt ist, zu seiner Macht, für eine kleine, aber vielleicht entscheidende Weile die Seele eines Volkes in der von ihm gewiesenen Richtung zu beflügeln. Da war nämlich zu lesen (auf S. 43): „Das zu einer Menge gesprochene Wort darf zum Endziel nur die Tat haben, und sei es selbst die Gewalttat. Nur unter dieser einzigen Bedingung kann ein kühner Geist, ohne sich selbst herabzusetzen durch die sinnliche Kraft der Stimme und der Gebärde mit der Menge in Verbindung treten.“ Kein Zweifel d'Annunzio schildert in dem Dichter und Improvisator *Stelio Effrena* sich selbst, ja es entsteht sogleich der Verdacht daß er nichts Anderes schildern kann, als sich selbst und seine nahe Umwelt, so sehr sehen wir die Eitelkeit der Selbstbe-

\*) Gabriele d'Annunzio, diese Spottgeburt eines wirklichen Dichters, stieg im Preussischen Abgeordnetenhaus wieder einmal aus der Versenkung auf, in der er gebührenderweise verschwunden war. So mag dieser Aufsatz, der bald nach d'Annunzios berücktigter Rede geschrieben und danach mit seinem Federn in Vergessenheit geraten war, jetzt als Epilog auf ihn dienen. Der Narr ist hoffentlich in alle Zukunft für uns Deutsche abgetan. Die Schriftleitung.



Spiegelung dieses modernen Narcissus aus jeder Zeile seiner Dichtung hervorblicken.

Aber ein begabter Dichter ohne Zweifel, ein Dichter aber von — des Teufels Gnaden. Die Sprache ist plastisch und von nie gesehener Bilderpracht. Ich notiere (einen Bogen weiter im Texte) die Stilprobe: „Das plötzliche Erscheinen der geliebten Frau im blühenden Frühlingswald ist nicht so berauschend, wie die tägliche unerwartete Offenbarung der heroischen und wollüstigen Stadt (Venedig), die in ihren marmornen Armen den reichsten Traum der lateinischen Seele trug und erstickte.“ Geradezu meisterhaft ist die Darstellung auch in untergeordneten Zügen, wie z. B. in der Beschreibung der Windspiele in der zweiten Hälfte des Romans. Überall sieht der Künstler durch die Formen hindurch das geheimnisvolle Wesen der Dinge, und begreift dann die Formen als notwendigen Ausdruck dieses Wesens.

Es würde freilich allzu kühn sein, auch wenn ich dieser Aufgabe sonst gewachsen wäre, den italienischen Dichter nach der Lesung einer einzigen seiner Dichtungen einzureihen zwischen den bekannten Größen und ihm zwischen ihnen einen bestimmten Platz anzuweisen; aber soviel ist klar: Es handelt sich um einen reinen Aestheten, der jeden Maßstab einer verpflichtenden Sittlichkeit weit von sich wirft, oder vielmehr, der das Schöne selber als einen solchen Maßstab verwendet. D'Annunzio ist Individualist und Sozialaristokrat vom reinsten Wasser, dem die unendliche Steigerung seiner persönlichen Fähigkeiten zum Schaffen wie zum Genießen allein am Herzen liegt, und der die große Masse ebenso herzlich verachtet. Von unseren großen Deutschen (kleinere gibt es deren mehrere) weisen Richard Wagner und Nietzsche in diese Richtung, zeigen aber doch noch in dem Gewebe ihrer Dichtungen einen sehr erheblichen sittlichen Einschlag, von Oesterreichern Hamerling, von Holländern Multatuli und Couperus und von den Engländern Wilde. Erscheint es nicht auch (vorläufig ganz abgesehen von den politischen Folgen), wie eine Schande und ein Spott daß so ein prunkfüchtiger Juwelen- und Spitzenheld, dem man 3 Monate Schützengraben wünschen möchte, um ihm die vornehmen Glausen abzugewöhnen, dem Volksmanne Garibaldi zu Quarto die Lobrede hielt, Garibaldi im roten Wollenhemde, mit dem zerschossenen Beine, und der in der Kunst ein armer Stümper blieb, wie seine kindischen Romane noch bezeugen können, wenn sie nicht schon Makulatur geworden sind. Der Sozial-Aristokrat ein Verherrlicher des Demogogen. Eine Verschmelzung dieser Gegensätze war nur möglich durch die unendliche Phrasenhaftigkeit, über die d'Annunzio in reichem Maße verfügt.

Sodann offenbart sich in den Schriften d'Annunzios sogleich — und das ist für seine politische Rolle nicht ohne Bedeutung — eine ausgesprochene Feindschaft gegen die Kultur von jenseits der Alpen.

Wir Nordländer sind ihm noch immer — der Ausdruck wurde nicht erst von unseren Feinden infolge der Kriegsereignisse geprägt, sondern ist schon hier zu finden — Barbaren. Dies gilt auch selbst für die Uebermenschen und Ueberkünstler, für die wir soeben eine ferne Verwandtschaft mit d'Annunzio festzustellen nicht umhin konnten, auch selbst für Richard Wagner, dessen Sterben der historische Hintergrund

des Romans ist, den ich in Händen halte. Bayreuth ist ihm nur aus ärmlichem „Holz und Ziegeln“ erbaut; er träumt von Kunsttempeln aus Marmor. Der Größenwahn des Südländers geht, wie wir sehen, noch mehr auf die Form und das Material als auf den Gehalt. Der Gegensatz ist interessant, weil er das geringe Verständnis aufweist unserer Kunstbestrebungen, und daraus wird auch hier die Abneigung geboren. Bei der viel zu viel betonten, in Wahrheit nicht sehr tiefgehenden Ähnlichkeit der italienischen mit den deutschen Nationalitätsbestrebungen zeigt sich auch in diesem Pochen auf die alte Kultur der lateinischen Rasse wieder die Neugierlichkeit, die sich auch politisch wieder dadurch kennzeichnet, daß hier das ungeheuerere Streben in gar keinem Verhältnis steht zu den sittlichen und ökonomischen Leistungen, worauf sich eine Weltstellung begründen ließe.

Uns freilich interessiert gerade d'Annunzio nicht so sehr in dieser verkehrten Einschätzung unserer Kultur und nicht in jenem lächerlichen sozialen Gegensatz, der ihn freilich von vornherein als Lobredner hätte ausschließen sollen; uns interessieren die politischen Folgen. Man denke sich Richard Wagner, der uns Deutschen doch wahrlich mehr gegeben hat, als d'Annunzio den Italienern je geben kann, obwohl er seine künstlerische Kraft richtig einzuschätzen weiß. Man denke sich jenen zugelassen zu einer öffentlichen Rede im Augenblicke, wo sich seines Landes politisches Schicksal entscheidet und sogar der verhängnisvolle Treubruch vor der Türe steht. Schlimm genug, wenn ein Fachpolitiker wie Gambetta durch seine Alles hinreißende Kunst der Beredsamkeit die Geschichte des Landes zu bestimmen in seiner Macht hat. Denn hier ist die künstlerische Gestaltung der Rede nur ein Vorteil für die Partei, die sich ihrer bedient, aber nicht für das Vaterland.

So hatte im Jahre 1871 Victor Hugo in der Nationalversammlung zu Bordeaux geredet und durch seinen poetischen Unsinn dazu beigetragen, die elsassischen Abgeordneten, die schon für Frankreich optiert hatten, zu verjagen und aus dem Vaterlande ihrer Wahl in das ihrer Abstammung zurückzutreiben. So zu lesen in den Denkwürdigkeiten von Schneegans in der deutschen Rundschau und in einem besonderen dieser Geschichte geweihten Buche. Mag es nun wahr sein oder nicht, was man erzählt, daß der Italiener, der bis über die Ohren in Schulden saß, infolge seines liederlichen Lebens, gekauft war; auch der ehrliche Schwärmer ist gefährlich, zumal in einem Lande, das ohnedies ganz ästhetisch orientiert ist und dem es zudem aus vielen Gründen schwer fällt, zu politischer Reife zu gelangen.

Italien, dem wir gerne ein Führer gewesen wären in seiner hoffnungsvollen politischen Entwicklung, wird nun die herben Früchte ernten von der Kopflosigkeit, sich an Stelle des klaren Urteiles und der beschworenen Verpflichtungen der uferlosen Schöngelüste überlassen zu haben. In Träume gewiegt von einer politischen Größe, die mit seinen Mitteln und sittlichen Kräften unerreichbar ist, in seinen Phantastereien noch verstärkt durch das kaltrechnende, die Unternehmung finanzierende Albion, darf es sich nun den Schädel einrennen an der harten Wirklichkeit der österreichischen Alpen, und höchstens ist das Resultat, daß die Nasgeier und die wilden Hunde von Galipoli sich wundern werden, wenn sie nun ihren Fraß wieder aus anderen Uniformen



herauszerren müssen als denen, an die sie sich in den letzten Monaten gewöhnt hatten. Das wird das trübe Ergebnis sein, der unverantwortlichen aber blumenreichen Rede in Quarto, die sich bis zur Gotteslästerung v.rstieg, da sie schließlich die heiligen Worte der Bergpredigt zu dem Dfense eines ruchlosen politischen Ehrgeizes erniedrigte.

Wiederum schlimm genug, daß diese leichtfertigen Poeten die oberen Schichten der Gesellschaft verderben durch die Ueberfeinerung der Empfindung, worüber alle sittlichen und sozialen Maßstäbe verloren gehen. Bei den lateinischen Rassen aber sind diese falschen Maße bis in die Politik eingedrungen, und man sieht mit Grausen, was davon die Folge ist. E. Maydolf

### Nicht zu gutmütig, deutscher Michel\*)

Nach sagt im Aufsatz: „Der Geist der Völker im Kriege“ (46. Folge, Wartburg, 12. November 1915), ganz richtig, daß das Volkslied die Seele der Völker widerspiegelt.

So das französische Lied: „Le jour de gloire est arrivé“ („Der Tag des Ruhmes, heute ist er da“). Nach schreibt, die Franzosen gleichsam entschuldigend: Ruhm, Ehre — das war der Zauber, der ein Volk verlockte, hinter Napoleons sieggekrönten Fahnen die Welt zu durchziehen. Ruhm — die Sorge, nicht mehr die erste Rolle zu spielen, stürzte nach Preußens Sieg von Königgrätz-Sadowa das Volk in den deutschen Krieg von 1870. Und heute? Revanche, so schreien sie — das ist aber nicht eigentlich Rache — sie verargen uns, daß sie nicht mehr unbedingt die grande nation sind — drum peitscht sie heute noch der Klang der Marseillaise, den wir manchmal aus den Schützengräben der Champagne zu uns herüber schallen hören, in den Kampf. Es ist sicher etwas schönes, wenn ein ganzes Volk sich so begeistern kann für Ruhm und Ehre — daher vielleicht auch der Einschlag von Mitleid, wenn wir an Frankreich denken. . . .

Wenn wir an Frankreich denken, sollte einem Deutschen, gleichviel welchen Staates, eine andere Erinnerung näher liegen als das sentimentale Begreifen des französischen Schmerzes, nicht mehr als erste Nation anerkannt zu sein.

Man braucht nicht tief in die Jahrhunderte zurückzugehen, um jedes Mitleid mit den seit jeher von Eitelkeit und Größenwahn geblähten Franzosen abzustreifen.

Es sind gerade 100 Jahre, daß der Pariser Friede geschlossen wurde, unsere Großeltern deckt die Erde, sie waren noch Zeugen der napoleonischen Kriege, der Verheerungen deutschen Landes weit nach Osten, bis Memel, Wien, Graz, Laibach.

Wer sich ein Gefühl des erlittenen Unrechts, der Brandschätzungen, der Hekatomben von nutz- und zwecklos hingeschlachteten Menschen — der Hinrichtung eines Palm in Braunau in Oberösterreich — mitten in einer Friedenspause! — Erschießung der Schill'schen

Offiziere — Andreas Hofers usw. usw. im Gedächtnis bewahrt hat, der muß im Jahre 1870/71 und im gegenwärtigen Weltkriege ein Gottesgericht erkennen, das mit den ruhelosen, im Unglück grausamen Franzosen abrechnet.

Sie verdienen kein Mitleid! Wie schmächtig wurden und werden noch reichsdeutsche und österreichisch-ungarische Zivilgefangene behandelt, — und welche Pein erleiden die kriegsgefangenen und verwundeten reichsdeutschen Soldaten; wo sie erscheinen, werden sie von der aufgehetzten Bevölkerung auf das gröblichste beschimpft, ja tödlich angegriffen. Und was wäre erst das Los unserer reichsdeutschen Landsleute, ihrer Weiber und Kinder, der herrlichen deutschen Städte, wenn diese rachesüchtigen, durch Halbwilde ergänzten Horden siegreich an den Rhein gelangten! Das „Wehe den Besiegten“ würde in des Wortes fürchterlichsten Bedeutung sich erfüllen. Mord, Brand und Schändung den Siegeslauf dieser — angeblich für die Rettung der Kultur und Zivilisation kämpfenden — Gallier bezeichnen.

In diesem Kriege, der mit Recht als Weltkrieg bezeichnet wird, kämpft das gesamte deutsche Volk um Sein und Nichtsein, um Haus und Hof. Der Todesstoß galt allerdings in erster Linie dem Deutschen Reiche, der österreichisch-ungarischen Monarchie nur als dem mit Deutschland Verbündeten. Wäre es dem König Eduard dem 7., dem reindeutschen Sprößling,\*) bei dem Besuche in Ischl gelungen, unsere Donaumonarchie auf die Seite der mitverschworenen Staaten zu bringen, so wäre das Deutsche Reich verloren gewesen und mit ihm wir Deutschösterreicher und Deutschungarn. Wir Deutschen wären dann gerade gut genug gewesen als Arbeitstiere für Engländer, Franzosen und Russen verwendet zu werden, nur das Denken und Dichten wäre uns, wie früher, gnädigst gestattet worden und der in französischem Sold gestandene jüdische Dichter Heine hätte mit seinem Spottreim recht behalten: „Franzosen und Russen gehört das Land und die See gehört den Briten, den Deutschen bleibt das Reich der Idee, das Reich der Luft unbestritten.“ Gottlob hat sich letzteres dank der Zepeline auch erfüllt, allerdings in einem von Heine nicht gewollten Sinn.

Mit dem Siege des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten — auf diesen Sieg wollen wir fest hoffen — dürfte sich allerdings Geibels Prophezeiung erfüllen: „und am deutschen Wesen, soll einst noch die Welt genesen“ — aber dafür kämpfen wir Deutsche nicht, denn es ist durchaus nicht unser Beruf, „den Krieg als feste treue Macht, um der Pflicht willen“ zu führen, wie Nach schreibt. Unsere bösen Feinde verdienen alles, nur kein Mitgenießen eines von uns mit ungeheuren Opfern errungenen siegreichen Friedens, sie alle sind nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert. Es ist ja schön christlich, die Feinde zu lieben und ihnen Gutes zu wünschen, aber es ist ein Widerspruch in sich selbst — nur ein Gott, unser Herr Jesu Christ mag verzeihen — von Menschen dies

\*) Anm. der Schriftleitung. Wir geben diese Zuschrift wieder, um auch der schärferen Tonart gerecht zu werden. Aber entschiedene Wahrung der Seinsnotwendigkeiten und Verständnis für den Feind schließen sich nicht aus.

\*) Aus der Ehe des Prinz-Regenten Albert, Herzog von Sachsen-Coburg, † 1861, mit Victoria (seit 1837 Königin von England), aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg.



zu verlangen ist übermenschlich. Auch Kaiser Wilhelm schrieb kürzlich auf die Zumutung des Vergessens des angetanen Unheils: „Ich nie.“

Haben das Deutsche Reich und die mit ihm verbündeten Staaten durch Sicherung ihrer Grenzen — die mit den dermaligen sich nicht decken — Ordnung und Frieden geschaffen, so werden sie Niemand schädigen, auf keine Eroberungen ausgehen, das Meer wird allen offen stehen und eine lange, lange Zeit friedlichen Wettbewerbs, gesitteter Weltordnung wird erstehen, — die, wenn gleich nicht verdient, auch unseren besiegten Feinden zu gute kommen wird.

Die Wacht am Rhein und an der Donau, von der Maas bis an den Alt (Aluta), vom Belt und Baltenland bis an die österreichische Adria wird eine sicherere Gewähr friedlichen Völkerlebens werden, als die auf nie zu sättigende Eroberungsgier Frankreichs und Rußlands gerichtete Politik, von dem Policinell im Süden ganz abgesehen, und von Großbritanniens Welt- und Sklavenraub, das sich anmaßt, der allein berechtigte Gebieter aller Meere zu sein. Ein Deutsch-Österreicher

### Sparsamkeit

Seit Monaten schon üben wir uns in der Tugend der Sparsamkeit. Wie lange wir es noch nötig haben, wissen wir nicht. Der grimme Krieg hat seine Stirn noch nicht entronzt. Sparsamkeit ist im allgemeinen eine Hausfraueneigenschaft. Die wirtschaftliche Sparsamkeit der Hausfrau, der auch der Geringste nicht zu gering erscheint, als daß sie achlos daran vorübergehen könnte, steht hoch im Volkslob. Die Verse in dem Schlußabschnitt der Sprüche Salomonis (Kap. 31, 13 ff) wie die herrlichen Strophen in Schillers „Glocke“ ründen von den Ehen und dem Ruhm der tugendhaften, umsichtigen, sparsamen Hausfrau.

Die Aelteren unter uns haben das Walten ihrer sparsamen Mutter noch auf das Eindringlichste selber empfunden und freuen sich deshalb doppelt, wenn ihnen die alte Tugend auch im modernen Kleid begegnet. Ehedem war Deutschland und besonders Preußen arm im Verhältnis zu unserer unmittelbaren Gegenwart. Es war die Zeit, von der Theodor Fontane etwas bitter gejagt hat, daß sich Preußen dazumal in die Höhe gehungert habe. Der Mann war unermüdlich im Schaffen, anspruchslos in seinen Anforderungen an das Leben, die Gemahlin aber sorgte im Hause dafür, daß das erarbeitete Gut nicht verthan wurde, und diese Sparsamkeit trug gar viel dazu bei, daß sich die Habe mehrte. Wie sorgsam wurde damals in den Bürgerhäusern darauf geachtet, daß nichts „umkommen“ sollte. Jedes Stückchen Brot, jede Semmelkrume wurde als eine Gottesgabe geachtet, mit der man nicht leichtfertig umgehen durfte. Und wie mit dem Brote, mit den Nahrungsmitteln, so war es mit der Kleidung, mit allen übrigen Erfordernissen zum anständigen Leben der Fall. Sparsamkeit war die allgemeine Lösung, und die Mutter, die Hausfrauen, die Schwestern lebten dieser Lösung nach.

Sparsamkeit ist eine weibliche Eigenschaft, eine Hausfrauentugend. Freilich, wenn sie ins Kleinliche ausartet, wenn sie die Seele verkleinert, das Gemüt einschnürt, dann verwandelt sie sich in ihr Gegenteil und wird zum quälerischen Laster, das ebenso verwerflich sein kann wie Schwelgerei, wie Verschwendung. Ueberall tritt bei solchem übermäßigen Sparsamkeitstrieb das liebe Ich als letzte Ursache zutage. „Ich“ muß vorsorglich sein, damit „ich“ nicht künftig zu darben brauche. „Ich“ muß mir zeitweilig eine Entbehrung auferlegen, damit „ich“ für die Folgezeit gesichert bin. „Ich“ und immer nur wieder „Ich“. Der „Andere“ mag sehen, wo er bleibe. „Ich“ bekümmere mich nur um „mich“. Mag der „Andere“ es ebenso halten, wie „ich“ — dann wirds gut sein für alle.

In unserer schicksalsschweren Zeit wissen wir uns von jener „Ich“-Liebe frei. Jetzt heißt es nicht, wie ehedem: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“, sondern: spare du beizeiten, so hat auch der Andere später keine Not. Durch diese Erkenntnis von dem Zusammenhang der Einzelbetätigung mit dem Gedeihen der Gesamtheit befreit sich der Sparsamkeitstrieb von seinem egoistischen Beigeschmack und erhebt sich zu einem Sozialempfinden; er dient nicht mehr dem Wohle des Einzelnen, sondern dem Volkswohl. Ja, noch mehr. Aus diesem Empfinden, aus diesem Handeln des Einzelnen im steten Hinblick auf die Gesamtheit und auf die Pflichten, die jeder Einzelne ihr gegenüber zu erfüllen hat, wird ein Sittengebot im Kantischen Begriffssinne. Aus der Sparsamkeitstugend der Hausfrau

zum besten ihrer nächsten Angehörigen soll die bewußte Enthaltensübungsübung zugunsten der Allgemeinheit werden. Darin liegt keine Umwertung der alten Wörte, sondern nur eine vernünftigmäßige Anpassung des Sparsamkeitstriebes an die dringlich gewordenen Anforderungen einer schweren Zeit.

Mit dem gedankenlosen Hinnehmen der Güter, die eine halbhundertjährige Friedensarbeit geschaffen hat und zu deren Genießen sehr weite Volksklassen mit aufgefordert werden konnten und durften, ist es vorerst zu Ende. Man muß sich vielmehr stets dessen bewußt bleiben, daß diese Gaben in schwerer Arbeit erst nach und nach dargeboten werden konnten, daß sie kostbar sind und darum in Ehren gehalten werden müssen. Dies segensreiche Bewußtsein von Dankbarkeitspflicht jedes einzelnen gegenüber der Allgemeinheit ist dem glücklichen Geschlechte, das in der Zeit des deutschen Aufschwunges, des deutschen Reichtums, der deutschen Machtheigerung emporgeblüht ist, leider nur zu häufig abhanden gekommen. Die Friedenszeit ist nun, und wer weiß auf wie lange, gewesen. Es gilt daher straff zu sein bei all seinem Tun und bei all seinem Lassen stets den Blick auf das Allgemeine gerichtet zu halten. Dazu gehört der Entschluß, seine eigenen Anforderungen, seine eigenen Ansprüche an das Alltagsleben, an die lieb gewordenen Gewohnheiten soweit herunterzustimmen, daß die Allgemeinheit dabei bestehen kann. So sein Leben einzurichten in dieser ersten und großen Zeit ist nicht mehr als schicklich. Schicklich in dem bekannten Goethe'schen Sinne, daß man, um zu wissen, was sich schickt, nur bei edlen Frauen anzufragen habe. Und deshalb können uns die Frauen das Beste in der Kunst der Sparsamkeit lehren, wenn sie nur wollen. Möchten alle deutschen Frauen dieses ihres hehren Berufes in der Gegenwart eingedenk sein! Auf dem Denkmal von Alfred Krupp in Essen steht das Wort geschrieben: „Der Zweck der Arbeit ist das Gemeinwohl.“ So könnte man jetzt inbezug auf die von der deutschen Frau zu übende Tugend der Sparsamkeit an das alte Sprüchlein erinnern: „Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man aus“, und an jenes andere: „Was ich nicht habe, brauche ich nicht.“ Letzten Endes ist es doch der Segen des Herrn, der reich macht ohne Mühe, auch in schwerer Zeit. K.-d.

### Wochenschau Deutsches Reich

Die Jesuiten können's nicht lassen, auch in dieser Zeit sich unliebsam bemerkbar zu machen. Das von uns bereits früher erwähnte Buch des deutschen Jesuiten Bernhard Dühr: „Der Lügegeist im Völkerring“ ist jetzt endlich — leider viel zu spät! — von dem verdienten Schicksal ereilt worden. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armekorps in Magdeburg hat die weitere Ausgabe und den Verkauf der Schrift verboten. Sie ist sofort aus dem Buchhandel zu ziehen und aus öffentlichen Büchereien zu entfernen. Hoffentlich folgen bald die anderen Armeekommandos diesem Beispiele. Die Schrift verdient es doppelt und dreifach.

Viel bössartiger aber ist doch, was über den „englischen Priester Bernard Vaughan“ berichtet wird, der vor kurzem im Mansionshause in London eine Rede hielt mit der Aufforderung: „Fahrt fort, Deutsche zu töten“. Einem Ausfrager der „Daily Graphic“ gegenüber bekannte er sich offen zu dieser Aeußerung: „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und graufige Lehre. Ich tue dies in der Tat und ich wünsche, es könnte anders sein. Als ein einfacher, aufrichtiger Christ muß ich wiederholen: Fahrt nur fort, die Deutschen zu töten, bevor sie uns alle getötet haben.“

Dieser „einfache und aufrichtige Christ“ ist der Jesuit Bernard Vaughan. Es ist derselbe, der sich schon im Jahre 1914 durch ähnliche Angriffe auf Deutschland und unsern Kaiser hervorgetan hat. Die „Köln. Volksztg.“ stellte damals diese Hetzrede einer anderen, von Vaughan vor dem Krieg in Tokio gehaltenen Rede gegenüber, in der der Kaiser ein „in des Wortes edelster Bedeutung großer Charakter und ein Führer auf dem Pfade der Größe und des Friedens“ genannt wurde. Auch der Provinzialrat der Deutschen Ordensprovinz der Jesuiten protestierte damals gegen Vaughans Hetzerei. Vaughan aber spielte gegen diesen Protest die Tattsache aus, daß er bei der Veröffentlichung seiner Rede die Druckerlaubnis seiner eigenen Ordensprovinz und seines Erzbischofs erlangt habe, dem der „deutsche“ Jesuitenpater Straßmaier als Zensor gedient habe.

Es wird nach der neuesten Leistung Vaughans interessant sein zu erfahren, wie sich die Oberen des Jesuitenordens und vor allem die höchste Stelle der katholischen Kirche zu der „Christenlehre“ verhalten, die selbst der „Daily Graphic“ „schrecklich und graufig“ nennt.

Eine für die Zukunft des evangelischen Deutschland außerordentlich bedeutsame Grün-



dung ist am 22. Februar in Berlin zustande gekommen. 21 evangelische Vereine und Verbände haben sich zu einer Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsorganisationen zusammengeschlossen, unter ihnen der Zentralausschuß für Innere Mission, Evangelischer Bund, Deutsch-Evangelische Missionshilfe, Deutsch-Evangelischer Volksbund, Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein, Gustav Adolf-Verein, Pfarrerverein, Deutsch-Evangelischer Frauenbund, Evangelischer Pressverband, Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine u. s. w.

Geheimer Kirchenrat Professor D. Rendtorff aus Leipzig unterbreitete in der gründenden Versammlung die Vorschläge des vorbereitenden Ausschusses, die als Richtlinien für die Arbeit dienen sollen und die einstimmig angenommen wurden. Danach wird die Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsorganisationen auf folgende Grundlage gestellt:

Die Konferenz Deutscher Evangelischer Arbeitsorganisationen verfolgt das Ziel, die größeren, mit ihrer Arbeit über den Umkreis der einzelnen Landeskirchen hinausreichenden Vereinigungen, die deutsches evangelisches Leben in unserem Volke auf dem Wege praktischer Betätigung zu wecken, zu fördern und zu vertiefen bestrebt sind, derartig miteinander in Fühlung zu bringen, daß sie über ihr gedeihliches Zusammenarbeiten an der Verwirklichung dieser Aufgabe in regelmäßig wiederkehrenden Verhandlungen Verständigung suchen.

Zur Erledigung der Geschäfte der Konferenz wird ein Arbeitsausschuß gebildet, an den von den einzelnen Arbeitsorganisationen solche Fragen aus ihrem Arbeitsgebiet gebracht werden, zu deren öffentlichen Behandlung oder Erledigung die einzelne Arbeitsorganisation die Beratung oder Unterstützung durch die anderen in der Konferenz vertretenen Arbeitsorganisationen für wünschenswert hält. Der Arbeitsausschuß hat seinerseits das Recht, Anregungen zur Beratung einer Angelegenheit zu geben, deren gemeinsame durch alle Arbeitsorganisationen im öffentlichen Leben erfolgende Vertretung ihm zweckdienlich erscheint.

### Oesterreich

Der Krieg. Gefallen sind aus der Pfarrgemeinde Ober-Sedlitz bei Nussig Otto Thiele, Maurer in Krammel, treues Mitglied des dortigen Jugendbunds, † im August in russischer Kriegsgefangenschaft; Josef Müller, Beamter bei Schicht in Krammel, gefallen in Serbien am 2. November 1915. Aus der deutschen evangelischen Gemeinde Prag. Oberleutnant Franz Müller, gebürtiger Hermannseifner, sonst Rechnungsrevident beim k. k. Oberlandesgericht, gefallen am Fortschen am 8. Januar 1916. Aus der Gemeinde Langenau Infanterist Johann Jirm, einer der Erstübergetretenen von 1899, gefallen am 8. Oktober 1915 bei der Einnahme von Belgrad (Silb. Tapferkeitsmedaille).

Stud. theol. k. u. k. Kadett Breypogel erhielt die goldene Tapferkeitsmedaille dafür, daß er mit noch drei Mann vierzig italienische Soldaten, unter ihnen auch einen Hauptmann, gefangen genommen hat. Es ist nun schon der dritte österreichische evangelische Theologe der diese hohe Auszeichnung erhalten hat. Alle drei gehören dem Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg an.

Vom österreichischen Altkatholizismus. Von einem Teil der Gemeinden wurde bis jetzt die Lebensbewegung für 1915 bekannt gegeben, die die nachstehenden Zahlen ergibt:

Geburten.	Eraunungen	Sterbefälle	Beitritte	Austritte	Schulkinder
Warnsdorf	59	34	67	57	12
Schönlinde	25	17	20	41	2
Tetschen	14	4	11	17	2
Rumburg	2	—	4	—	21
Gablonz a. N. <sup>1)</sup>	35	30	45 <sup>4)</sup>	44	17
Josefstal-Mardorf-Karlsberg	19	11	11	18	1
Dessendorf <sup>2)</sup>	60	64	60 <sup>3)</sup>	71	16
Prag <sup>3)</sup>	14	4	14	25	8
Mähr.-Schönberg	35	15	25	—	—
Friedland a. M., Olmütz, Oderberg	24	6	19	16	6
Graz	9	14	17	27	33

Das ist die Mehrzahl der altkatholischen Gemeinden in Oesterreich. Doch fehlen noch einige der bedeutenderen, z. B. Wien.

1) Gesamtseelenzahl 3520. 2) Gesamtseelenzahl 4538. 3) Gesamtseelenzahl 1070. 4) Kriegsgefallene 11. 5) Kriegsgefallene 56.

„Das deutsche evangelische Schulwesen Galiziens am Scheidewege.“ Unter dieser Ueberschrift macht ein längerer Aufsatz im „Evangelischen Gemeindeblatt für Galizien und Bukowina“ auf die sehr ernste Lage aufmerksam, in der das deutsche evangelische Schulwesen in Galizien derzeit — nicht lebt, sondern dahinsiecht. Noch immer sind derzeit gegen 30 evangelische Gemeinden ohne Lehrkräfte, in einer Anzahl anderer Gemeinden mit mehrklassigen Schulen ist für 100, ja für 200 evangelische Kinder eine einzige Lehrkraft vorhanden. Und das auch jetzt noch, nachdem durch einen glücklichen, von bürokratischen Bedenken ungelähmten Gedanken, dessen Vater Pfarrer D. Höckler in Stanislaw gewesen, schon in zwanzig Gemeinden „Schulschwefeln“ als Notlehrerinnen angestellt worden sind. Natürlich sind die Schwierigkeiten auch geldlicher Natur. Ein Teil des Lehrermangels — abgesehen von den Einberufungen zum Heeresdienst — hat auch in den unzulänglichen Gehaltsverhältnissen seinen Grund, auf deren Besserung die maßgebenden Kreise der evangelischen Gemeinden längst bedacht waren, wobei sie aber immer in der Kargheit ihrer Mittel ein unübersteigliches Hindernis fanden. Es bedeutet daher für die Evangelischen in Galizien — zwar keine Ueberschuldung, aber einen schweren Schlag, daß gerade jetzt, in dieser Zeit, in der das Vorhandensein des galizischen Deutschtums sich als sehr bedeutungsvoll für den österreichischen Staat erwiesen, eine im Jahre 1913 dem Landtag überreichte Begehrschrift um eine Landesunterstützung für die evangelischen Schulen vom Landesauschuß mit den nackten dünnen Worten, daß der hohe Landtag aus Anlaß dieses Begehrschreibens keine Beschlüsse gefaßt habe, zurückgegeben wurde. Das „Ev. Ebl.“ schließt daran die bemerkenswerten Worte: „Es geht durch alle Deutschen unseres Landes, und nicht zumindest durch die deutschen evangelischen Gemeinden unseres Landes das tiefe Empfinden hindurch, daß es sich jetzt um ein großes Entweder — oder! handelt.“ Das Blatt verweist sodann auf die Selbsthilfe und setzt seine Hoffnung auf die Hilfs- und Schutzvereine.

Letztere werden ja gewiß im Falle der Not nicht versagen. Aber unbeschadet gewisser Entscheidungen, vor die erst der Ausbruch des Krieges das galizische Deutschtum stellen wird, muß auch hier mit aller Offenheit ausgesprochen werden, daß es nicht angehen wird, wieder wie im schönen Vorangst die Fürsorge für alle derartige Zwecke den mit saurer Mühe erammelten Krenzern der Hilfsvereine anzuhängen. Die Zeiten sollten doch eigentlich vorüber sein, in denen es wahrhaftig selbst die Aufgabe dieser Schutzvereine schien, die Fensterscheiben deutscher Schulen zu bezahlen, die von den freundlichen Mitbewohnern des Landes eingeworfen wurden; deutscher Schulen in wichtigen Garnisonsstädten, der Bildungshäuser für die Kinder österreichischer Offiziere, die doch nicht zum eigenen Vergnügen in die Grenzprovinz gezogen waren. Aber der Bescheid des galizischen Landesauschusses verrät noch ganz den voranaufstrebenden Geist. Wir hoffen natürlich zunächst noch, daß man in Wien ein besseres Verständnis für die Notwendigkeiten dieser Zeit haben wird als in Lemberg. Keinesfalls aber wäre der erwünschte Weg die Verweisung dieser Schulen auf das „Staatspanschale“ der evangelischen Kirche Oesterreichs. Das könnte nicht ohne empfindliche Schädigung der übrigen Gemeinden abgehen, von denen zahlreiche nach dem Krieg (z. B. infolge Rückganges in der Zahl der beitragenden Mitglieder) ohnedies schwer mit Sorgen zu ringen haben werden.

### Ausland

Brasilien. Wie treu unsere Volks- und Glaubensgenossen in Uebersee an der alten Heimat hängen, davon gibt jede beliebige Folge der draußen erscheinenden Gemeindeblätter rührende Beispiele. Mit wärmster Teilnahme verfolgt man den Lebenskampf des Deutschtums, und selbst in armen Bauern- und Kolonistengemeinden trägt man mit schönen Eifer Liebesgaben für die Heimat zusammen. So sammelten z. B. die evangelischen Frauen und Jungfrauen von Blumenau 207 Mk. für die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen, und die Liste trägt die verheißungsvolle Unterschrift: Fortsetzung folgt. In Sao Bento wurde ein Kirchenkonzert für die Kriegskrüppelfürsorge abgehalten, das einen Reinertrag von 357 Mk. ergab.

Daneben geht der Ausbau des eigenen Gemeindelebens rüstig fort. In Blumenau wurde am 2. Januar der Grundstein für ein Krankenhaus und Altenheim der evangelischen Gemeinden gelegt. In Beneditto Novo wurde am 12. Dezember eine Kirche eingeweiht, ebenso am 24. Oktober in Joao Pinheiro (im Staat Minas Geraes). Die letztere Gemeinde ist vorläufig an den 450 Kilometer entfernten Mutterort Juiz de Fora angeschlossen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-A.



## Schöne Konfirmationsgeschenke

aus dem Verlag von  
**Arwed Strauch in Leipzig,**  
Hospitalstrasse 25.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. I. Erzählungen und Schwänke. M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. II. Kultur- und Sittenbilder. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 gebunden.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland**, Bd. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis M. 1,50 br., M. 2,50 geb.

... „Altsachsenland, dessen volkstümliche, kernige Darstellung und gesunder reicher Inhalt mich ebenfalls fesseln, wie die schlichten malerischen Bilder. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer Volksschriften.

Geh. Rat Dr. Roscher.

Zachmann, **Auf dem Bauernhofe**. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 437 Seiten. Preis geb. M. 4,—.

Zwei helle Sterne, Liebe zur Scholle und dankbare Kindesliebe leuchten durch dieses Buch, das um deswillen für Konfirmanden ländlicher Kreise besonders empfehlenswert ist, weil der Verfasser selbst ein 70-jähriger Landmann ist und seine Erinnerungen gerade mit seiner Konfirmation abschliesst.

Zachmann, **Im Lenz und Frühsummer**. Erinnerungen aus meinem Leben. 324 S. Geb. M. 4,—.

Auf vielseitigen Wunsch der Leser des „Bauernhof“ hat sich der Verfasser entschlossen, nun seine Erinnerungen etwa bis zum 30. Lebensjahre weiterzuführen. — Die Kritik vergleicht ihn mit Wilh. v. Kugelgen und Ludwig Richter.

**Wie Schäfers Franz ein Forscher wurde.** Von Paul Matzdorf. 103 Seiten. Kart. Preis M. 1,20.

Ein prächtiges, gesundes Buch für Knaben, die die Schule verlassen.

**Gediegene Konfirmationsgaben.**

### Allerlei

Eine Sammlung deutscher religiöser Lyrik ausgesprochen christlichen Charakters läßt der bekannte Literaturhistoriker Professor Adolf Bartels demnächst in Rich. Mühlmann's Verlagshandlung Max Grobe in Halle a. S. erscheinen. Vom mittelalterlichen Kirchenliede ausgehend, wird alles dichterisch Wertvolle bis zur vaterländisch-religiösen Dichtung der Jetztzeit berücksichtigt. Es dürfte darnach die umfangreichste aller bisher erschienenen derartigen Sammlungen werden. Wir kommen auf das Buch nach seinem Erscheinen zurück.

Die Brüdergemeine. Sonderabdruck aus: Die evangelischen freikirchlichen Deutschlands. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte von Oskar Böttner. Bonn, Joh. Schergens. 60 Pfg.

Eine volkstümliche, warmherzig geschriebene Geschichte der Brüdergemeine mit vielen Abbildungen. Sie stellt sich als erster Abschnitt eines größeren Werkes über die evangelischen freikirchlichen Deutschlands dar.

### Beitrag der Kriegsergebnisse

22. Februar: Nach wirkungsvollem Artilleriefeuer zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras werden östlich Souchez französische Stellungen in einer Breite von 800 m. erobert, wobei 359 Franzosen gefangen genommen werden. Nordwestlich Tahure wird ein französischer Handgranatenangriff zurückgeschlagen. — Ein deutsches Zeppelinluftschiff fällt bei Revigny südlich St. Menesould feindlichem Abwehrfeuer zum Opfer. — Die stark ausgebaute französische Stellung im Haumontwalde wird eingenommen, damit beginnt der deutsche Angriff auf Verdun. — Österreichisch-ungarische Flieger bewerfen Desenzano am Gardasee, sowie Ortschaften der Combardei ausgiebig mit Bomben. — Beim Kampfe um den Salita-berg in Ostafrika verloren die Engländer an Toten 172 Mann. —

Die Zahl der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Truppen beträgt über 16 000.

23. Februar: Nördlich von Verdun, östlich der Maas, erringen die Deutschen einen bedeutenden Erfolg. Sie greifen die seit 1 1/2 Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebauten französischen Stellungen zwischen den Dörfern Consenroye bis Azannes in einer Breite von 10 km. an und entreißen sie ihnen in einer Tiefe von 3 km. Neben erheblichen blutigen Verlusten büßen die Franzosen 3000 Mann an Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial ein. — Im Oberelsaß werden westlich Heidweiler die französischen Stellungen in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 m. erobert. 80 Gefangene. — Südöstlich Durazzo werden die Italiener aus einer Vorstellung geworfen. —

24. Februar: Nördlich Verdun erobern die Deutschen im weiteren Vordringen die Orte Brabant, Haumont und Samogneux, das gesamte Waldgebiet von Beaumont sowie das Herbesbois. — Westlich Durazzo überschreiten österreichisch-ungarische Truppen den Arzen, bemächtigen sich der feindlichen Stellungen bei Bazar Sjak und der 10 km. südlich gelegenen Verschanzungen am Sasso Bianco. — Der geheimnisvolle deutsche Hilfskreuzer Möve versenkt wiederum 7 englische Schiffe mit rund 30 000 Tonnen Gehalt. —

25. Februar: Nördlich Verdun werden die befestigten Dörfer und Höfe Cottelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes genommen, außerdem sämtliche französische Stellungen bis an den Souvremonttrüffeln gestürmt — ein Raumgewinn von 36 qkm. in wenigen Tagen. Die Verluste der Franzosen sind außerordentlich schwer, die Zahl ihrer Gefangenen auf über 10 000 gestiegen. — Bei Armentières wird ein englischer Vorstoß abgewiesen. — Die Italiener werden nach Durazzo weiter zurückgetrieben, die Hafenanlagen liegen im Feuer der österreichisch-ungarischen Geschütze. Die Einschiffung der Italiener wird dadurch erfolgreich gestört, 21 Italiener wurden bisher gefangen genommen. —

26. Februar: Weitere bedeutsame Fortschritte auf dem Kampffelde von Verdun. Nachdem die Höhen südwestlich Souvremont, das Dorf und die daran anschließende Befestigungsgruppe erklämpft waren, erstürmten brandenburgische Regimenter die Panzerfeste Douaumont — eine glänzende Waffentat. Die feste bildet den nordöstlichen Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun, 10 km. vom Stadtkern entfernt. Verdun selbst ist mit einem doppelten Fortgürtel umgeben, der einen Durchmesser von 50 km. hat. 88 Festungswerke sind im ganzen vorhanden, von denen 17 als große Forts und 21 als selbstständige Werke ausgebaut sind. — In der Wörrerebene östlich Verdun bricht der französische Widerstand vor dem deutschen Ansturm bis in die Gegend von Marcheville zusammen. —

27. Februar: In fünfmal wiederholten Angriffen versuchen die Franzosen mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfeste Douaumont zurückzuerobern, sie werden blutig abgewiesen. Westlich der feste nehmen die deutschen Truppen weiter Champneuville, die Cote de Talon und kämpfen sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Westlich der feste wurden die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Hardaumont erstürmt. In der Wörrerebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Cotes Lorraines vor; die Zahl der unverwundeten Gefangenen erhöht sich auf 15 000. — Metz wird von feindlichen Fliegern bombardiert, wodurch 15 Personen verletzt und getötet werden. Österreichische Truppen nehmen Durazzo in Besitz, die Italiener sind entscheidend geschlagen. Die Beute beträgt 23 Geschütze, darunter 6 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Verpflegungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. Die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe erfolgte in größter Hast und Unordnung. — Italienische Angriffe gegen die österreichischen Stellungen beiderseits des Monte San Michele und östlich Uzso werden blutig abgewiesen, 127 Italiener gefangen genommen. —

28. Februar: In der Champagne schreiten nach wirksamer Feuertvorbereitung deutsche Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Sommeper-Souain. Sie erobern das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 m., machen 26 Offiziere, 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. — Im Gebiet von Verdun erschöpfen sich wiederum neuherangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der feste Douaumont, sowie auf dem Hartaumont. Die Maas-Halbinsel von Champneuville wurde vom Feinde gesäubert, die deutschen Linien in Richtung auf Vacheranville und Bras weiter vorgeschoben. In der Wörrere wurde der Fuß der Cotes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht. — Auf Minen laufen der englische Postdampfer Maloja, 12 800 Tonnen groß, der schwedische Dampfer Birgit, die Empress of Fort William, 2181 Tonnen, die dem Postdampfer Maloja zu Hilfe eilen wollte, ferner der holländische Postdampfer Mecklenburg, 2887 Tonnen; die Besatzungen sind größtenteils gerettet.

**Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!**



Im unterzeichneten Verlage ist erschienen:

## „Vom heiligen Abendmahl“

### Briefe an denkende Menschen

Von

**Pastor Dr. Heber.**

Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

— Preis 50 Pfg. —

Partiepreise: 50 Stück M. 20.—, 100 Stück M. 35.—.

Die Schrift, in würdigem Gewande ausgegeben, ist geeignet zur Versendung ins Feld und zur Verteilung an höheren Schulen gelegentlich der Schulkommunionen.

Bestellungen führt jede Buchhandlung aus, wie auch die Verlagsbuchhandlung, **Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.**

## Ringelhardt-Glückner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35  $\frac{1}{2}$  durch die Apotheken zu beziehen.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig)	2 M.
II 1903 ist vergriffen	
III 1904 (vollständig)	2 M.
IV 1905	2 M.
V 1906	2 M.
VI 1907	2 M.
VII 1908	2 M.
VIII 1909	2 M.
IX 1910	2 M.
X 1911	2 M.
XI 1912	2 M.
XII 1913	3 M.
XIII 1914	4 M.
XIV 1915	6 M.

Alle 13 Jahrgänge zus. M. 30.—.  
**Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.**

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfg. Marke. **Jacob Ulmer, Schönaich-Statg. Nr. 35.**

## KUNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche andere Bilder  
**Voigtländer-Künstler-Steinzeichnungen**  
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.  
Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“  
142 Seiten mit 300 Abbildungen  
Preis 60 Pf. Ausland 75 Pf., auch in Briefmarken, in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch **R. Voigtländer-Verlag in Leipzig**

## Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

**Gesucht werden:** für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 58jähriger Mann, Webchule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter. In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Gärten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

**Landeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.**

## Monatschrift Deutsches Haus.

Blatt zur Hebung des deutschen Volksbewußtseins durch Erbauung eines allgemein-völkischen Zwecken dienenden Vereinshauses in Wien und zur Pflege des deutschen In- und Auslandsverkehrs.

Bezugspreis für Vereinsmitglieder: 2 Kronen, 2 Mark, für Nichtmitglieder: 4 Kronen, 4 Mark. Einzelne Folgen: 20 Heller, 20 Pfennig.

Der Verein „Deutsches Haus“ ist bestrebt, mit seiner schon in weiten Kreisen geschätzten Monatschrift eine empfindliche Lücke im heimatischen Schrifttum auszufüllen. Nicht ein Parteiblatt will das „Deutsche Haus“ sein, sondern eine Warte, von der aus alle wahrhaft deutschen Bestrebungen Würdigung und Förderung finden sollen.

Tausende der besten Deutschen haben schon ungezählte Male den Wunsch nach einem Blatte geäußert, das, sei es einer politischen Partei angehörend, sich nur die Pflege und Güter aller unserer Volksgüter zum Ziele gesetzt hat.

Diesem Bedürfnisse trägt die Zeitschrift „Deutsches Haus“ Rechnung. Die Leitung ist bemüht, das Blatt allmählich nach jeder Richtung auszugestalten, um möglichst allen berechtigten Anforderungen entsprechen zu können.

Es wird daher auf die Unterstützung jedes aufrichtig Deutschgesinnten gezählt, denn die Zeitschrift dient nicht den Vorteilen einzelner Personen, sondern ausschließlich der heiligen Sache unseres geliebten deutschen Volkes.

Schriftleitung, Verwaltung und Verbandsstelle:

**Wien, 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 92.**

Telefonnummer 36068.

## Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg. Preis 1,20 Ml. einschließlich Porto 1,50 Ml. = 2 K das Stck.

Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.**

## Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

— **Leigner Fabrik** —  
Ueber 1000 Anlagen  
Jll. Broschüre kostenlos.  
**Sachsse & Co. Halle a. S.**

## + Lästige Haare +

im Gesicht u. am Körper werden durch mein gänzl. neues Verfahren, **Deutsch. Reichspatent Nr. 196617**, radikal beseitigt. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück! — Preis M. 5.— geg. Nachnahme. Nur echt durch den Patentinhab. u. alleinig. Fabrikant. **Herm. Wagner, Köln 128, Blumenthalstrasse 99.**

## Zur Mitgabe für die Konfirmanden von Seiten ihres Seelsorgers

empfiehlt sich auch heute noch ein Schriftchen, welches neben einer Anleitung zu segensreich. Abendmahlbesuch den jung. Abendmahlsgästen eine leichtverständliche, Herz und Gemüt warm anfassende Erklärung der tiefen Geheimnisse dieses Mahles in die Hand gibt. Es ist dies des seligen Bräutern

**D. Kapff's Kommunionsbuch**, entweder das große oder namentlich das kleine, welches hauptsächlich unter Konfirmanden in 40 Auflagen in über 200000 Exemplaren verbreitet ist.

**Kapff's Kommunionsbuch (große Ausg.)** 24. Aufl. kost. broch. M. 1,20; in halb Leinw. M. 1,70; in Leinw. mit Farbenschn. 2 M.; eleg. geb. mit Goldschnitt M. 2,40. — **Das kleine Kommunionsbuch**, 40. Aufl., broch. 25 Pf., farb. m. Farbenschn. 30 Pf.; geb. m. Farbenschn. 40 Pf.; geb. m. Goldschnitt 50 Pf.; in Partien von 12 Exempl. an nur 20, 25, 35 u. 45 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Chr. Beller'sche Verlagsbuchhdlg., Stuttgart.**

## Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

### Deutschland:

**Dortmund, Königshof 39**, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.  
**Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25** Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5,50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.  
**Hannover, Limburgstr. 3**, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1,25 bis 3 Mk.  
**Misdrey, Christl. Hospiz Dünenschloss**. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenl.  
**Münster (Westf.), Sternstr. 8**, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.  
**Bad Nauheim, Benekestr. 6**, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.  
**Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph** Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1,50—3 Mk.  
**Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5**. 65 Z. 80 B. à 1,50—3 Mk. Prospekt gratis.

### Oesterreich:

**Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“**. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.  
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.  
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.